

HENRY

Hydraulic Engineering Repository

Ein Service der Bundesanstalt für Wasserbau

Article, Published Version

Schiller, Lars

Echozeiten - Werner Schneider legt eine Romanbiographie über Alexander Brehm vor

Hydrographische Nachrichten

Verfügbar unter/Available at: <https://hdl.handle.net/20.500.11970/108021>

Vorgeschlagene Zitierweise/Suggested citation:

Schiller, Lars (2013): Echozeiten - Werner Schneider legt eine Romanbiographie über Alexander Brehm vor. In: Hydrographische Nachrichten 95. Rostock: Deutsche Hydrographische Gesellschaft e.V.. S. 48-50.

https://www.dhyg.de/images/hn_ausgaben/HN095.pdf.

Standardnutzungsbedingungen/Terms of Use:

Die Dokumente in HENRY stehen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0, sofern keine abweichenden Nutzungsbedingungen getroffen wurden. Damit ist sowohl die kommerzielle Nutzung als auch das Teilen, die Weiterbearbeitung und Speicherung erlaubt. Das Verwenden und das Bearbeiten stehen unter der Bedingung der Namensnennung. Im Einzelfall kann eine restriktivere Lizenz gelten; dann gelten abweichend von den obigen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Documents in HENRY are made available under the Creative Commons License CC BY 4.0, if no other license is applicable. Under CC BY 4.0 commercial use and sharing, remixing, transforming, and building upon the material of the work is permitted. In some cases a different, more restrictive license may apply; if applicable the terms of the restrictive license will be binding.



Echozeiten

Werner Schneider legt eine Romanbiographie über Alexander Behm vor

Eine Rezension von *Lars Schiller*

Im Wissenschaftsgespräch über Alexander Behm (siehe *HN 93*) verriet Jörg Schimmer, dass er an einer Biographie über den Erfinder des Echolots arbeitet. Zur gleichen Zeit befasste sich auch Werner Schneider mit dem Wirken Behms. Ende 2012 legte er das erste Buch vor, das sich ausführlich dem Lebenslauf des Technikpioniers widmet.

In seiner Romanbiographie lässt er die damalige Zeit wieder aufleben und schildert anschaulich die mühsamen Schritte bis zur Entwicklung serienreifer Echolote.

Alexander Behm | Echolot | Sonar | »Titanic« | Paradigmenwechsel | Behm-Lot

Kaum zu glauben, dass diese Erfindung erst hundert Jahre alt ist. Kaum zu glauben, dass das, was damals in endlosen Versuchen mühsam entwickelt wurde, heute auf jedem kleinen Schiff zur Grundausstattung gehört. Kaum zu glauben, dass der Apparat von damals mit den heutigen professionellen Serienmodellen nur noch den Namen gemein hat. Die Rede ist vom Echolot.

Die Bedeutung der Erfindung wurde zugleich erkannt. Einigen erschien sogar schon die bloße Idee, eines Tages die Wassertiefe auf Knopfdruck messen zu können, bedeutend. Geldgeber förderten das Vorhaben nach Kräften. Vor allem die Marine hatte Interesse.

Kaum zu glauben, dass die Pioniere von damals heute fast vergessen sind. In Kanada befasste sich Reginald Fessenden mit der Thematik, in England war es Lewis Fry Richardson, in Deutschland trieb Alexander Behm die Entwicklung voran. Aufgerüttelt vom Untergang mehrerer Passagierschiffe, zuletzt der »Titanic«, waren die drei Männer nahezu gleichzeitig von der Idee besessen, ein Gerät zu erfinden, das rechtzeitig vor Eisbergen warnt. Erst während der Beschäftigung entdeckten sie, dass mit derselben Technik auch die Gewässertiefe ausgelotet werden kann.

Im Jahre 1913 erhielt Behm das Patent für eine »Einrichtung zur Messung von Meerestiefen (...) mit Hilfe reflektierter Schallwellen«. Dieses Patent basierte noch auf der Messung der Schallstärke bzw. der Intensität des Echos. Erst ein paar Jahre später kam er auf den Gedanken, die Tiefe mit Kenntnis der Schallgeschwindigkeit aus der Dauer des Echosignals abzuleiten.

Kaum zu glauben, dass dieser Meilenstein der Technikgeschichte im Jubiläumjahr nicht ausführlicher gewürdigt wird. Schließlich leitete die Erfindung eine Folge von Paradigmenwechseln in der Hydrographie ein. Auf das erste Behm-Lot, das gegenüber der althergebrachten Fadenlotung nur eine komfortablere Methode bot, punktuell die Wassertiefe zu messen, folgte die linienhafte Echolotung. Später entwickelte sich daraus die flächendeckende Aufnahme des Gewässerbodens. Heute sind wir dank Wassersäulenkartierung längst bei der dreidimensionalen Aufnahme angelangt, und in der vierten Dimension wird sogar die zeitliche Veränderung berücksichtigt. Die Erfindung nahm

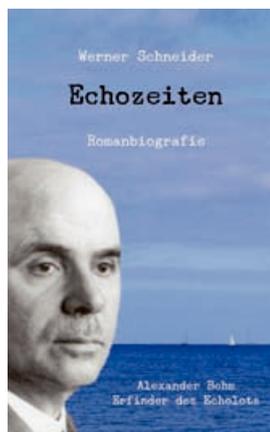
eine rasante Entwicklung, die nicht nur die Schifffahrt sicherer gemacht hat, sondern auch den Blick auf und in das Meer radikal verändert hat.

Angesichts all dieser Tatsachen, ist es wahrlich kaum zu glauben, dass bis vor Kurzem nicht eine einzige Biographie über den Erfinder Alexander Behm vorgelegen hat.

Werner Schneider gebührt das Verdienst, diesen Missstand bereinigt zu haben. Ende 2012 legte er das erste Buch vor, in dem Alexander Behms Leben ausführlich behandelt wird.

Echozeiten ist weder Roman – also in sich abgeschlossenes Kunstwerk – noch Biographie – also nüchterne Wiedergabe der Lebensstationen –, vielmehr firmiert das Buch unter dem seltenen Genre der Romanbiographie. Mit den Mitteln des Romans, der ja eigentlich für die Fiktion zuständig ist, wird versucht, den Lebensweg eines real existierenden Menschen nachzuzeichnen und anzureichern. Den erfolgreichsten Versuch in diese Richtung hat Daniel Kehlmann mit seinem Bestseller *Die Vermessung der Welt* unternommen, in dem er die Lebensgeschichten von Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß spielerisch miteinander verknüpft hat. In diesem Experiment hat man zwar nichts Neues über die beiden Protagonisten erfahren, nichts, was nicht schon von Biographen verzeichnet worden wäre, aber das Buch bereitet – vielleicht auch aufgrund seiner Leichtfüßigkeit – eine wahre Lesefreude. Hängen blieb vor allem die Deutung des Autors, dass Gauß, der sich nur ungern aus Göttingen fortbewegte, gegenüber dem Weltreisenden Humboldt doch die größere Lebenserfahrung gemacht hat, indem er nämlich Gott (in der Person eines Grafen) begegnet ist. Einen reizvolleren Kontrast als den zwischen dem letzten Universalgelehrten (Humboldt) und dem Begründer der modernen Wissenschaften (Gauß) hat es für einen historischen Roman noch nicht gegeben.

Alexander Behm lebte von 1880 bis 1952. Ruft man sich die Geschehnisse der damaligen Zeit aus dem Geschichtsunterricht in Erinnerung, so lässt sich leicht ein spannender Handlungsrahmen imaginieren. Die Zeit Behms war geprägt von gesellschaftlichen Umbrüchen zwischen Kaiserreich und Gründung der Bundesrepublik. Vor eben je-



Cover © Werner Schneider

Werner Schneider
Echozeiten; 368 S.,
CreateSpace/Amazon,
Charleston 2012, 12,95 €,
Kindle-Edition 5,95 €

nem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse wollte Werner Schneider Behms Leben schildern. Ihm stellten sich die Fragen: »Wie hat Behm zwei Kriege, Matrosenaufstand, Weimarer Republik, Hitlerregime und Holocaust erlebt?« In diesem Kontext muss Behms Leben betrachtet werden, in diesen Kontext müssen seine Leistungen eingeordnet werden.

Doch Werner Schneider ist kein Romancier. Sein Berufsleben verbrachte er weder mit Echoloten noch mit dem belletristischen Schreiben. Seine Motivation ist ganz anderen Ursprungs. Er wurde im schleswig-holsteinischen Tarp geboren, ausgerechnet im Nachbarhaus von Behms Fischerhütte an der Treene. Die Erinnerung an glückliche Kindertage ließ nach dem Tod seiner Mutter den Wunsch in ihm keimen, sich mehr mit Behm zu beschäftigen. Da er keine Biographie finden konnte, beschloss er, selbst zu recherchieren.

In Archiven und Museen, im Bundespatentamt und in Bibliotheken wurde er fündig. Das Material reichte für ein ganzes Buch.

Wie viel Faktenwissen Schneider zusammengetragen hat, geht bereits aus einem frühen Dialog zwischen dem jungen Schüler Alexander Behm und Johanna Glamann, die er später heiraten wird, hervor.

»Und jetzt wollen Sie Büchsenmacher werden?«

»Ich bereite mich auf das Studium der Elektrotechnik vor. Mit dem Einjährigen und einer praktischen Ausbildung ist eine Immatrikulation an einer technischen Hochschule möglich. Hierfür gibt mir Professor Dunker noch Privatunterricht in der höheren Mathematik.«

»War nicht auch Fritz Reuter, unser Heimatdichter, auf dem Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim?«, wollte Johanna wissen.

»Ja, ich habe sogar im gleichen Klassenraum in der gleichen Bank wie er gesessen. Und auch ihm fiel es schwer, pünktlich in die Schule zu kommen und bei den Büchern zu sitzen.«

»Das muss wohl an den Ablenkungen liegen, die Parchim jungen Burschen bietet.«

»Das kann man wohl sagen. Überliefert ist auch, dass sich der Gymnasiast Fritz Reuter damals in die Tochter des Bürgermeisters, Adelheid Wüsthoff, verliebt hatte« (S. 30).

Die Unterhaltung ist etwas steif geraten. So gekünstelt sprechen Teenager nicht miteinander, selbst wenn sie sich, wie in der damaligen Zeit durchaus üblich, siezten. Doch der Dialog ist exemplarisch, er verdeutlicht das Bemühen des Autors, möglichst viele Rechercheergebnisse unterzubringen.

Vielleicht aber ist der Raum in einem Buch zu eng, um derart viele Fakten in die Zeilen zu quetschen. Namen sind Schall und Rauch, solange sie keinen Figuren und Handlungen zugeordnet werden. Bereits drei Zeilen weiter, hat man Fritz und Adelheid vergessen. Sie spielen auch keine Rolle mehr.

Dass aber Übung den Meister macht, gilt auch fürs Schreiben. Gut 300 Seiten später, fast am Ende des Buchs, gelingt Schneider ein wunderbarer Dialog zwischen den altersweisen Eheleuten Behm.

»Es kommt nicht darauf an, dass die Menschen etwas Nützliches entdecken, neue Meeresstraßen, Telegrafieverbindungen, Navigationsgeräte oder Ähnliches. Wichtiger ist, wie man all das nutzt.«

»Ich fürchte, in diesem Jahrhundert war es umgekehrt«, antwortete Behm. »War es nicht eher so, dass Erfindungen dann besonders erfolgreich waren, wenn sich das Neue als Vorteil im Krieg nutzen ließ? Denk an die Atombombe ...«

»... Ja, aber das ist doch kein Naturgesetz, das muss doch nicht so sein, oder?«, unterbrach Johanna.

(...)

»Ich glaube nicht, dass es solche Kriege in Europa noch einmal geben wird«, sagte er plötzlich mit rauher Stimme. Sie schaute ihn überrascht an.

»Sind die Menschen klüger geworden?«

»Da bin ich mir nicht sicher. Aber sie sind vorsichtiger geworden.«

»Wieso das?«

»Sie müssen vorsichtiger werden. Die Erfahrungen der beiden Kriege haben doch gezeigt, welches Leid sie bringen ...«

»... und keines der Probleme der Menschen lösen«, fügte Johanna an.

Behm hob seinen Kopf. Seine trüben Augen waren zur Decke gerichtet. Dann sagte er langsam:

»Im Gegenteil: Das Leid zukünftiger Kriege wird unvorstellbar sein.«

»Was meinst du?«, fragte Johanna mit besorgtem Gesicht.

»Die Atombomben, sie bringen eine neue Dimension der Zerstörung. Es wird keine Sieger geben.« Er rang nach Luft und rief: »Ein neuer Weltkrieg wird die gesamte Menschheit vernichten ...« (...)

»Wir müssen es den jungen Menschen sagen!« Er drückte Johannas Hand und flüsterte: »Immer wieder müssen wir es sagen. Damit sie später nicht die gleichen Fehler ...«, er zögerte und begann erneut, am ganzen Körper zitternd: »Es war doch wie ein Echo. Der zweite war wie ein Echo auf den ersten.«

Johanna hielt seine Hand:

»Was meinst du?«

»Die beiden Kriege ... wie Echozeiten ...« Er brach stöhnend ab. Seine Stimme versagte. Seine Hand lag nun schlapp in ihrer (S. 338–339).

Hier sprechen Frau und Mann miteinander, zwei Menschen, die über die Jahre eine gemeinsame Sprache gefunden haben. Selbstverständlich unterhält man sich nicht gleich bei der ersten Begegnung so vertraut miteinander. Wahrscheinlich aber auch nicht ganz so linkisch und faktenstrotzend wie der erste Dialog weismachen will. Nein, der Autor hat während des Schreibens das Schreiben gelernt. Die Arbeit des Schriftstellers müsste nun darin bestehen, die ersten Teile des Buchs zu überarbeiten.

Bisher erschienen:

John Vermeulen (HN 82),
Theodor Storm (HN 83),
Henning Mankell (HN 84),
John Griesemer und
Stefan Zweig (HN 85),
Bernhard Kellermann (HN 86),
Frank Schätzing (HN 87),
Scott Huler (HN 88),
Philipp Felsch (HN 89),
T.C. Boyle (HN 90),
Peter Høeg (HN 91),
Bruce Chatwin (HN 92),
Helmut Heißenbüttel (HN 93),
Claudio Magris und
Péter Esterházy (HN 94).

In den nächsten Ausgaben:

Jörg Schimmler,
Judith Schalansky,
Umberto Eco,
Christoph Ransmayer ...



Überhaupt hätte dem Text ein Lektorat gut getan. Das betrifft Kleinigkeiten. Auf den Seiten sind sowohl ein paar Rechtschreibfehler zu viel enthalten – »viel ihm ins (...) Wort« statt »fiel ...« (S. 31) – als auch fehlerhafte Silbentrennungen – »Laborausstattung« (S. 52/53). Hinzu kommen kuriose Auffälligkeiten. Beispielsweise werden die Schiffe als Maskulinum behandelt; im Buch heißt es »der Meteor« statt »die Meteor«.

Doch auch stilistisch hätte ein Lektor eingegriffen. Sehr viele Sätze beginnen mit »Es war ...«. Die Formulierung variiert kaum, in manchen Absätzen häuft sich der Ausdruck: »Es war ein Mittwoch im August. Es war ungewöhnlich heiß und schwül« (S. 65). Und noch auf derselben Seite: »Es war das Pferdefuhrwerk des Milchlieferanten. Es hatte auf dem Weg zur Mensa in der gewohnten Gemütlichkeit die Aula passiert« (S. 65).

Die Kritik zielt nicht nur auf die mangelnde Abwechslung, sondern auch darauf, dass nicht immer klar ist, worauf sich das »Es« bezieht. Zulässig ist es, wenn es auf ein bekanntes Thema Bezug nimmt, wie im letzten Satz mit der Mensa, wo sich das »Es« auf das Pferdefuhrwerk bezieht. Vermieden werden sollte es, wenn damit eine neue Information eingeführt wird, in der Fachsprache Rhema genannt, wie in den anderen drei zitierten Sätzen.

Noch so ein Satzanfang, aber diesmal geht es um ein anderes grammatikalisches Vergehen:

»Es ist schon wieder ein Passagierschiff gesunken.« Behm war erbost. »Das läuft immer wieder nach dem gleichen Muster ab. Die Schiffe geraten in seichte oder felsige Gewässer, schlagen Leck und binnen weniger Minuten sinken diese Kolosse. Diesmal war es der italienische Passagierdampfer »Valencia«. Im Pazifik vor Vancouver Island lief es auf ein Riff. Hundertsechsdreißig Tote. Vorige Woche, am 22. Januar« (S. 98).

Zunächst ist von einem »Passagierdampfer« (Maskulinum) die Rede, im nächsten Satz lief »es« (Neutrum) auf Grund. Richtig wäre »das Schiff« oder »er«. Dies ist kein Einzelfall, das Muster wiederholt sich: »Und einen Tag später (...) ist schon wieder ein Passagierdampfer (...) gesunken, ein italienisches (...). Es hieß »Sirio«, alle sind tot« (S. 102).

Abgesehen von den sprachlichen Mängeln, die ein guter Verlag ausgeräumt hätte, besticht das Werk durch eine Vielzahl an akribisch recherchierten Details. Diese Fülle zu bewältigen und sinnvoll zu strukturieren, stellt für jeden Autor eine Herausforderung dar. Für einen Erstling war die Aufgabe zu groß.

Kaum zu erwarten, dass dieses Buch viele Leser finden wird. Aber alle, die vom Fach sind, sollten es lesen. Sie erwarten kein Kunstwerk, aber ein faktenreiches Buch, das ihnen die Zeit vor hundert Jahren näherbringt und das erstmals ein Licht auf den Erfinder des für unseren Beruf so maßgeblichen und maßgebenden Echolots wirft. □

smeSpire-Netzwerk kündigt KMUs vielversprechende Zukunft an

Eine Meldung von *smeSpire*

Das auf zwei Jahre angelegte und von der Europäischen Union geförderte Projekt namens *smeSpire* nähert sich seiner Halbzeit. Es bietet wichtigen Akteuren wie kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs; engl.: SME) aus der Geoinformationsbranche die Möglichkeit, die durch **INSPIRE** entstandenen Herausforderungen in Geschäftschancen umzumünzen.

Das Joint Research Center (JRC) der Europäischen Kommission leitet gemeinsam mit 14 Organisationen aus 12 Mitgliedsstaaten eine Studie zum potenziellen Markt für kleine und mittlere Unternehmen aus der Geoinformationsbranche in Zusammenhang mit der **INSPIRE**-Richtlinie. *smeSpire* ist eine daraus entstandene Aktion aus dem siebten Rahmenprogramm (FP7), mit welcher die **EU-INSPIRE**-Richtlinie die Entwicklung neuer Aufgabenfelder für europäische KMUs aus der Geoinformationsbranche anregen soll.

In seinem ersten Projektjahr wuchs das *smeSpire*-Netzwerk von 15 KMUs aus der Geoinformationsbranche auf 230, die in 20 Ländern angesiedelt sind. Es wurde damit begonnen, Wissenslücken von Unternehmen zu erfassen. Davon sind methodische, technische und inhaltliche Fähigkeiten

betroffen, die im modernen Geoinformationsmanagement in Bezug auf E-Government notwendig sind. In den nächsten sechs Monaten wird die Analyse der Wissenslücken abgeschlossen sein und es werden Lösungen zum Ausbau der Fähigkeiten und Absatzmöglichkeiten der *smeSpire*-Mitglieder erarbeitet.

Das *smeSpire*-Netzwerk bietet nicht nur die Möglichkeit zur Aneignung neuen Wissens (z. B. auf der E-Learning-Plattform), sondern auch, dieses Wissen anzuwenden. Es verbindet KMUs untereinander sowie mit anderen Organisationen und wichtigen Akteuren, die in der Entwicklung und Umsetzung von **INSPIRE** tätig sind. Teilnehmende KMUs können von dieser Vernetzung von Experten aus dem Bereich der Geoinformationsbranche profitieren. □